

# Skifahrten im Gault-Gebiet

Autor(en): **Roegner, O.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Ski : Jahrbuch des Schweizerischen Ski-Verbandes = Annuaire de l'Association Suisse des Clubs de Ski**

Band (Jahr): **23 (1928)**

PDF erstellt am: **25.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-541679>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Skifahrten im Gaudi-Gebiet.

Schneeschuhfahrten im Berner Oberland sind heute fast zur Modesache geworden. Trotzdem ist es noch gar nicht sonderlich lange her, dass auch dort oben bis zum Einsetzen des Sommers tiefste Einsamkeit herrschte. Die Skifahrer, die in früheren Jahren hinaufzogen, waren noch zu zählen. So erinnere ich mich gut eines Pfingstsonntages, an dem ich, auf der Scheidegg bummelnd, sehnsüchtig hinaufschaute zum Jungfrau-Joch, zu dem von der Guggihütte ab zwei couragierte Berggänger langsam anstiegen, hinter sich Schneeschuhe ziehend, um sie zur Abfahrt in das Rhonetal dann nutzen zu können. Das war für das Jahr 1902 ein kolossales Ereignis. Wie rasch haben die Verhältnisse sich heute dort gewandelt. An den Hauptfeiertagen wimmelt es dort oft von Besuchern, so dass man tatsächlich schon wieder nach Gebieten Ausschau hält, die ihre Ursprünglichkeit und Ruhe auch im Winter sich bewahrt haben. Auch unsere kleine Gruppe tat so, die Wahl fiel auf das Becken des Gauligletschers, und wir haben es tatsächlich auch nicht zu bereuen gehabt, wenn schon die Verhältnisse unserem Vorhaben nicht sonderlich günstig gewesen sind. Doch davon später!

Wenn man mit dickleibigem Rucksack bepackt und schneeschuhschwert zum Bahnhof geht, zu einer Zeit, wo im Vorland alles in Blüten oder in frischem Grün steht, wenn in den Gärten die Amseln flöten, so wird man von der Umwelt als halbverrückt angesehen. Durch all solche Apostrophierungen liessen wir uns nicht abhalten, doch die Tour durchzuführen, von welcher der leichteste Teil unbestritten die bequeme Bahnfahrt bis nach Meiringen war. Regen begrüßte uns dort, so dass nach kurzem Marsch bis Innertkirchen der erste Auftrieb schon beendet war und wir vorzogen, uns im dortigen Gasthof erst einmal wieder zu trocknen. Der nächste Morgen ergab keine Wetterbesserung, und so zwang die Rücksicht auf die magere Geldbörse zum Aufbruch, trotz des Bindfadenregens. Zum Glück konnte das schwere Gepäck auf einem Wägelchen noch eine Strecke weit in das Urbachtal hinauf gefahren werden, wo wir bei Rohrmatten nun endlich in den sauren Apfel beissen und die Lasten selbst weitertragen mussten. Ueber den wuchtigen Wänden der Engelhornkette lagerte eine dichte Wolkendecke, welche alle Gipfel verhüllend, den Anblick dieses sonst so prachtvollen Tales etwas traurig gestaltete. Dieses hatte jedoch ein Gutes, dass wir nicht von der Sonne geplagt wurden. Trotzdem schwitzte man weidlich bis zur Alpe Schrättern. Nach Querung der brausenden Bergwasser auf alter Lawinenbrücke gings fort-

gesetzt steil die Hohwang hinan, von nun an ständig im Nebel steigend. Dann setzte Schneetreiben ein, und so gabs der Kurzweil viel, bis wir endlich um die Felsnase biegen konnten, die vom Tellenrat östlich zu Tal zieht. Von hier an wusste man, dass die Steigung wenigstens zu Ende war, wenn schon der Marsch in dem verschneiten Blockgelände mit dem schweren Gepäck und den unhandlichen Ski nicht sonderlich angenehm war. Wohl jeder von uns atmete auf, als endlich der Umriss der Gaulihütte aus dem Nebelgrau auftauchte. Das ist ein feines Bergheim, so recht geschaffen für eine kleine gut zusammen geschlossene Kumpanei, der es nichts ausmacht, sich einmal zehn Tage fern von aller Welt zu wissen.

Der nächste Morgen schien keine Aenderung zu bringen; erst in späteren Stunden rissen die Nebel auseinander und enthüllten uns plötzlich ganz einzig schöne Einblicke in jene markanten, durch die dichte Schneeverbrämung der Couloirs und Bänder noch besonders wirkungsvoll gestalteten Gallauistöcke über das Ritzlihorn bis zum Hühnerstock. Trotz der vorgerückten Zeit wurde doch schleunigst aufgepackt und zunächst einmal das Kammliegg erstürmt, dann gings, im Eifer vorwärts zu kommen, zu früh auf den Gletscher herab, so dass die spätere Ueberwindung der kleinen Bruchpartien ein wenig Arbeit gab. Dann gab es allerdings kein Hindernis mehr; spaltenfreie Halden und Hänge lagen vor uns und lockten zur Höhe. Als erster Berg war zum leichteren Eingehen das Renfenhorn ausersehen, doch der Wettergott narrete uns gewaltig und zeigte neuerdings Nebel über Nebel.

Der nächste Tag brach strahlend an und schien uns für das Entgangene entschädigen zu wollen. Die Fehler des Vortages nicht wiederholend gings heute nach Erreichen des Kammlieggs unter dem Kammligrat in gleicher Höhe bleibend weiter, so bequem das Becken unterm Renfenhorn gewinnend. Der Anstieg dort hinauf ist denkbar einfach und sicher, nur einige grössere Steilstücke erfordern etwas Energieaufwand; dafür wird man bald entschädigt durch den schönen Blick, der in immer grösserem Umkreise sich erschliesst. Die sanfte Schneekuppel des Renfenhornes ist ein hervorragender Aussichtspunkt. Man schaut in das wilde Urbachtal, über das die senkrechten Wände der Engelhornkette emporstarren, dann sinkt der Blick in den weissleuchtenden Wetterkessel, vom dem der zerrissene Rosenlaugletscher talwärts stürzt. Aus dem Firnbecken streben die drei Wetterhörner empor, uns mächtig anlockend, wenn auch die um die Gipfel ziehenden Wolkenfetzen kein günstiges Wetter für die Zukunft zu versprechen scheinen. Ein Gegengewicht zu jenen alpinen Majestäten bietet dann der lange Zug der Spitzen vom Bergli-

stock bis zum Hühnertäli, die das Becken des Gauligletschers hier abschliessen, bis dann mit jähem Ruck aus der Tiefe des Tales das schwarze Massiv des Hangendgletscherhorns aufwuchtet. Die droben verlebten Stunden waren eigentlich Entlohnung genug für die nicht grossen Anstrengungen des Anstieges und doch wurden wir noch weiter entschädigt durch famose und sausende Abfahrt herunter zum Gletscher, bei der wir ja auf keine Spalten oder Hindernisse zu achten hatten. Während der Querung des Kammligrates enthüllten sich dann immer mehr Gipfel, die bisher noch verschleiert blieben, so dass diese Nachmittagsstunde zu einer rechten Hochfeier für uns wurde. Einen prächtigen Abschluss gab dann die pikante Abfahrt durch die steilen Rinnen am Kammliegg, bei der die Fertigkeit im Fahren kurzer Bogen sich bald erwies.

Wieder zog ein herrlicher Tag herauf, als wir neuerdings die uns schon gut bekannte Steigung am Kammliegg mit den Fellen nahmen. Dieses Mal sollte es dem Wetterhornstock selbst gelten. Man schlägt hierzu fast dieselbe Route wie für das Renfenhorn ein; erst unter demselben geht es links ab, in steter und starker Steigung hinan zum Sattel der Wetterlimmi, wo man dann links hält, um die Rosenegg zu erreichen, denn es galt zunächst dem Rosenhorn. Das Wetterhorn selbst sollte für später aufgespart werden. Bis hier hatten wir auch gutes Wetter zu verzeichnen, und es ging alles flott voran, bis vor der Rosenegg plötzlich eine Wetterverschlechterung sich bemerkbar machte. Phantastisch sah von hier der steil aufstrebende Berglistock aus, von schweren blau-grauen Wolken verbrämt, in denen der Höhensturm wühlte. Das trieb zur Eile an, wollten wir den Gipfel noch vor dem anziehenden Gewitter erreichen, das wir ganz gut von der erreichten Höhe schon sehen konnten. Die Bretter im Sattel lassend, gings jetzt stapfend den vom Osten heraufziehenden Grat entlang, der dann nach Nordwesten abbiegt zum Rosenhorngipfel. Ueber dieses Gratstück war dann dank der guten Schneelage der Rosenhorngipfel bald erreicht. Leider hatten wir nicht die erwartete schöne Aussicht, denn ringsum hüllten sich jetzt die Riesen des Berner Oberlandes in flatternde Wolkengewänder. Damit ergab sich wohl ein ungeheuer packendes und phantastisches Bild; aber die drohende Situation zwang doch zu rascher Umkehr, denn vom Westen schob es immer düsterer heran, und der grüne Kessel des Grindelwaldtales war längst im Nebeldunst versunken. Noch einmal grüssten wir den Eiger, dessen kühn aufstrebende Schneide sich vom Wolkengezücht noch frei halten konnte, ein bewundernder Blick galt noch dem ungeheuer eindrucks-

vollen Massiv des Schreckhornes, dann ging's in Hast zurück zu den Hölzern und nun in Seilverbundenheit durch die Bruchpartien, bis unterhalb der Wetterlimmi die Ski freien Lauf fanden und uns so einen dankbaren Abschluss dieser Gipfelfahrt schufen.

Als dann der kommende Morgen wieder in seltener Klarheit herauf zog, wurde das Ewigschneehorn als Ziel ausersehen. Wieder muss man zum Kammliegg hinauf, um dann durch eine steile Rinne den Gletscher etwas tiefer zu erreichen. Der folgende Marsch ist höchst einfach und könnte vielleicht etwas ermüdend wirken, wenn nicht die Natur in ihrer Freigebigkeit immer wieder neue Wunder uns enthüllte. Inzwischen hatten sich nämlich überall wieder Wolken eingenistet, in denen der Sturm herumriss und uns damit ganz herrlich schöne Bilder in stetem Wechsel schuf.

Ein Glück nur, dass meine getreue Kamera mit dabei war, die uns dann auch eine ganze Serie dieser fabelhaft schönen Stimmungen gerettet hat. Ganz besonders markant hob sich hier, wenn die Nebelschleier im Gletscherbecken selbst sich lichteten, der schwere Ritzlihorn-Kamm von den hinter ihm lagernden Föhnmauern ab, ein Bild von solch unbeschreiblicher Grossartigkeit und Wildheit, wie es sich selten wieder bieten wird.

Mählich kamen wir nun in den Bereich der oberen Firnbecken, in denen die Tageshitze brütete. Unentwegt hielten wir trotzdem unsere fellbewehrten Ski der Höhe zu und haben sie auch bis kurz unter dem Gipfel an den Füßen gehabt. Zwei besonders Schneidige haben selbst den letzten Aufschwung noch mit den Ski gemeistert. Die Stunden strengen Anstieges hatten sich wirklich verlohnt, denn was sich hier an Einblick in Bergesherrlichkeit erschliesst, das ist schwer zu beschreiben. Jedenfalls ist es ganz packend, — nein, es ist ergreifend, — dort drüben, wie ein ungeheurer Altar, der den Berggöttern errichtet ist, das unheimlich steil aufsteigende Trapez der Schreckhörner zu sehen. Wer das Ewigschneehorn bestieg, wird diesen Anblick wohl nie vergessen können, gleichviel ob Sommer oder Winter gewesen sei. Wohl hatten wir anfänglich vorgehabt, von hier über die steilen Hänge abzusteigen in das Becken des Lauteraargletschers, um schliesslich zum Pavillon Dollfuss zu kommen. Aber das Mordsgepäck, das auf der Hütte noch lastete, hatte uns doch abgeschreckt und so blieb es denn bei der Abfahrt auf dem gleichen Wege, die uns eine wunderschöne Erinnerung gelassen hat, ganz besonders vom untern Teile der Abfahrt, bei dem die Schneeschuhe ungezügelt durch die Firnmulden und Steilhänge schiessen konnten. Der

Schlusssteil dieser prachtvollen Fahrt ist wohl weniger schön, dafür steigt der Durst der von der Sonne verbrannten Menschen, in dem sanften Gauligletscherbecken ums dreifache und man eilt umso lieber den letzten Steilhang zum Kammliegg hinauf, um möglichst bald in die schattigen Tiefen der steilen Rinnen zu kommen, um den Sonnenschutz der heimeligen Hütte zu geniessen. Aber bald treibts einem wieder hinaus, dort, wo in seltener Klarheit und Schönheit die Berge herabgrüssen und nun wird neuerdings geplant und entworfen, Routen für Skitouren festgelegt, bis der sinkende Abend ins Hüttli treibt.

Der kommende Tag war für das Ankenbälli ausersehen, zu dem wir auch einen entschlossenen Vorstoss machten, trotzdem sich das Wetter in der Nacht geändert hatte und immer dichtere Nebel mit dem Sturmwind im Hochtal sich festlegten, so dass die Aussichtslosigkeit des Unternehmens die Rückkehr antreten liess. Leider war uns auch die nächsten vier Tage schlechtes Wetter beschieden, das keinerlei Hochtouren mehr zulies, — selbst zu einem Versuch auf das Hangendgletscherhorn sollte es am letzten Tage nicht mehr reichen. Der Regen rauschte toller denn je und schweren Herzens entschlossen wir uns zum Packen der Rucksäcke.

Trotz allem haben wir sämtlich doch noch weidlich geschwitzt unter der Last der Säcke, als wir über die teilweise vom Regen schneefrei gewaschenen Halden am Hochwäng ins Urbachtal stiegen. Erst jetzt, wo kein Nebel den Blick verhüllte, sahen wir, welches Lawinen-Loch das eigentlich ist und wir konnten tatsächlich froh sein, beim Anstieg so ungerupft davongekommen zu sein. Jedenfalls ist dieser Teil der Winter-Bergfahrt durchaus ernst zu nehmen, was für Nachgänger hervorzuheben sei. Sonst aber ist für einen herzhaften Steiger, dem es auf ein paar Anstrengungen mehr nicht ankommt, das Becken des Gauligletschers durchaus für eine längere Skifahrt anzuempfehlen, denn einmal die Hüttenhöhe erreicht, bietet sich von dort ab eine lange Reihe wunderschöner Hochziele, die nicht nur dem Sportler mit der Ueberwindung von Schwierigkeiten und Erreichung von Zielen Genugtuung geben, sondern dem Naturfreund eine wahre Herzensfreude verursachen, sieht er all die rundum stehende Pracht der Berner Berge. *O. Roegner, Freiburg.*